

auf welche die Einwohner das ganze Jahr hindurch hoffen. Dergleichen Tage sind die Maifeste, die Octoberfeste, das Pfingstfest, das Fischzugsfest, das Schützenfest.

Ich habe die Ueberzeugung, daß Viele, namentlich der höher gebildete Theil der Einwohnerschaft diesen Festen beivohnt, nicht deshalb, weil man ohne ein Billet zu lösen oder weil die entrée frei ist, hingehen kann, sondern um zu sehen, wer denn eigentlich dahin gehe und wie „das Volk“ sich gerire.

Ich für meine Person gehöre nicht in die Zahl derer, die gern wissen mögen, wer wohl hingehet auf's Maifest, oder auf die Schützenwiese, oder zum Fischzugsfeste — sondern ich möchte viel lieber mal in alle anti-chambres, in alle Studirzimmer, Wohnzimmer und Kramläden sehen, wo die verweilen, die nicht hingehen.

Man würde sehr irren, wenn man glauben wollte, alle Unglücklichen wären zu Hause, oder Alle die zu Hause sind, wären Unglückliche; — ach! wer nur ein „Zuhause“ hat, ist noch nicht unglücklich! Was soll zum Exempel ein Mann, der vor acht Tagen bankrott geworden ist, zu Hause machen, in dem Hause, das ihm gar nicht mal mehr gehört? Besser, er geht auf die Wilhelmshöhe und an die Wasserfälle. Was wollen denn die Leute in den dunklen Trauerkleidern im Hause, wo jede Stätte ihnen die alten Leiden vorsagt? Hinaus in den blühenden Frühling, auf's Maifest oder in die Schützenwiesen mit Euch! Was will denn ein vierzigjähriger Malcontenter besser thun, als er geht zum Fischzugsfeste? Was soll ein durch's Lieutenants-Examen gefallener Kadet beginnen? Wenn das Octoberfest nicht wäre, er müßte verzweifeln. Wo findet eine zweiunddreißigjährige Jungfrau mehr Anklang für die Disharmonie ihres Innern, als da, wo aus jeder Leinwandboutique eine andere Musik tönt?

Wer diese einzelnen Fragezeichensätze aufmerksam durchliest, der kommt zu der Ueberzeugung — ich hoff's wenigstens — daß gar nicht die Glücklichen die sind, die in dem langen, langsamen Zuge dahinwallen nach der bezeichneten Freudenstätten einer.

Und der interessantere Theil des Publikums ist's auch wohl nicht. Viel interessanter, wenigstens für mich, sind die zu Hause Bleibenden. Stellen Sie sich vor, Fräulein Emmy weiß, daß der Lieutenant Wis heute nicht die Wache am Schützenplatzthor, sondern die am entgegengesetzten Stadt-Ende liegende bezogen hat — so wird sie dem Vater so lange vordemonstriren, daß es kein gemeineres Vergnügen gebe, als das Scheibenschießen, bis er sich entschließt, aus dem Kälberthor in's nahe Berghölzchen zu promeniren. Fräulein Emmy gehört

also zu denen, die auf den Schützenplatz nicht kommen, und doch unnennbar glücklich sind.

Herr Rentier Hefenraffer wird von seiner Haushälterin, der Demoiselle Tieftrunk, sehr gebeten nach dem Bogelschießen hinauszugehen; allein er sagt ihr, daß wir heute Nord-Nord-Ostwind haben, daß es also geschehen könne, daß sie ihr Asthma wieder bekomme; er liest ihr die hohe Preis-Courant der Apothekerwaaren und der ärztlichen Consultationen vor — und sie, — sie entsagt und bleibt gern zu Hause, so daß der Herr Rentier Hefenraffer das Vergnügen hat, etwa 3½ Silbergroschen an baaren Gelde und 10% Procent an Kleidern, Schuhen und Wäsche, welche nun geschont werden, gespart zu haben. Herr Rentier Hefenraffer ist also glücklich, glücklich ungeachtet er vom Bogelschießen nichts sieht und hört.

Zu Hause sitzt auch ein junger, gesitteter Doctor der Medizin, der zugleich Accoucheur ist; er harret und lauert, ob seine erste und größte Protectrice, die Frau seines Stiefelpüfers, welche Stadt-Hebamme ist, nicht herschickt, daß er einer schwer Kreisenden beispringen möge. Ich sehe den Fall, die Frau des Stiefelpüfers, die zugleich Stadt-Hebamme ist, kommt gar nicht und der junge hoffnungreiche Arzt geht über dem Warten gar nicht auf's Schützenfest hinaus — in der Hoffnung und Erwartung schläft er glücklich ein; dort wo das Fest gefeiert wird, ist er nicht — glücklich ist er doch.

Von allen Glücklichen aber die daheim sind, ist keiner glücklicher als der, welcher dieß schreibt. Es ist Sonntag Abend nach zwölf Uhr. Die Wachskerzen sind schon tief hinuntergebrannt; aus der Ferne schlägt der Donner des Bürgergeschützes an mein Ohr; feurige Raketen steigen gegen den dunklen Nachthimmel auf — in meinem Zimmer ist Alles still, ruhig — ich denke an all die seligen Abende, die ich durchjubelt und an all die Nächte, die ich durchschwärmt habe; — das Leben ist schön; Erinnerung ist schöner!

Emile d'Estrees.

In Sabellum.

In Versen lobest Du das Bad des Pontius,
Sabell! Da speißt man gut und auch im Ueberfluß.
Dir liegt wohl wenig d'ran Dich nur bei ihm zu baden,
Denn lieber bist Du wohl bei ihm zu Tisch' geladen.

Mart. Epigr. IX. 19.

Was reizet jest die Meng' in Bädern einzusprechen,
Gewiß des Wassers Kraft ist nicht der Grund allein;
Fern von den Laren, gut zu speisen, spielen, gehen,
Mag meistens wohl der Sporn zu solchen Reisen. —
Distling.